Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 9

Artikel: Kreuzweg

Autor: Georgi, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lens erstand in ihm eine gewisse kämpferische Haltung, eine Abwehrstellung, die sich erfahrungsgemäß gegen alle Menschen, später sogar ungewollt und unbewußt gegen die eigenen Kinder richten kann.

Emils Klaffenlehrer hält von dieser Erziehungsweise, die nur an der Oberfläche operiert und von falschen Voraussetzungen ausgeht, nicht viel. Sicher wollte er dem Vater nicht sagen, was er im Stillen dachte: Allzu große Strenge ist pädagogische Stümperei. Der Tüchtige auf allen Gebieten erzielt mit möglichst wenig Aufwand möglichst große Wirkungen. Diese Tatsache soll sich auch der Pädagoge zumuhe machen, wenn er "Strenge" als Erziehungsmittel benützt, daß man ihm nicht sagen muß: "Weniger wäre mehr" gewesen.

Lebensliedchen.

Kind, lerne gehen,
Das Köpschen drehen
Immer mit staunend schauenden Augen!
Alles, was heut' ihnen neu und schön,
Später wird's taugen!
Iüngling, lern' leben,
Nach Höchstem streben,
Wissens= und Weisheitsgüter erringen!
Aber dein Glöcklein Schönheitsklang

Laß nicht verklingen!

Mann, lerne stehen Im Sturmeswehen, Harter Schild gegen Feindeshiebe! Bleib' dabei blank, daß dich umrank' Efeu der Liebe! Breis, lerne lauschen!

Der Ewigkeit Rauschen Hat allen Mißklang des Lebens verfrieben. Lächle! Dein Glöcklein Schönheit erklingt Lieblich von drüben!

Kreuzweg.

Novelle von Stephan Georgi.

"Also, Kinder, dann haltet das Haus in Ordnung, bringt nicht etwa Wirrwar in Bücher und Sammlungen, und forgt dafür, daß ich bei meiner Rückfehr alles in bester Form finde. Sie, lieber Vorbach, vergessen wohl nicht, sich wegen der Korrektur mit dem Verleger in Ver= bindung zu setzen. Sie sind ja firm genug in unserem Fache, um das allein erledigen zu kön= nen. Ich verlasse mich auf Sie. Und Sie, Fräulein Maria, haben das Oberkommando über das Haus; lassen Sie sich von der Küchenfee und dem alten Berthold nicht auf der Nase herum= tanzen. Achten Sie darauf, daß niemand den Sammlungen zunahe kommt und klassifizieren Sie die aus Melbourne eingehenden Steine, Pflanzen und Käfer ein. Dabei können Sie übrigens helfen, Vorbach, wenn es zu viel und kompliziert werden sollte. So, dann also: Auf Wiedersehen!"

Dr. Heusler, der geschätzte Naturforscher, der sich auf den Gebieten der Geologie und Botanif bereitz bedeutende Verdienste erworben hatte, warf seinen Lodenmantel über den Arm, drückte seinem jungen Kollegen die Hand und klopfte ihm noch einmal auf die Schulter. "Die nächste Reise machen Sie, mein Lieber; dann bleibe ich zu Hause, vielleicht für immer."

Dann reichte er dem jungen Mädchen die Hand, das mit hellen Augen und gefund geröteten Wangen dastand und wartend seinen kleiznen Handkoffer hielt. Sie fühlte den kurzen, sprechenden Druck seiner Hand, sah in seine gutzmütigen Augen und lächelte ihm zu.

Dr. Heuslers hohe, breitschultrige Gestalt zwängte sich in das Abteil, noch einmal nickte sein kerniges Gesicht zum Feuster hinaus; die Lokomotive pfiff, der Zug fuhr ab.

Nordwärts ging Dr. Heuslers Reise; hinauf nach Dänemark, und von dort weiter nach Island, der weltfernen, einsam an der Grenze des Eismeeres liegenden Insel.

Die beiden Zurückgebliebenen gingen langsam zur Bahnhofhalle hinaus. "Nun wird es öd und langweilig werden," flagte das Mädchen, "denn für wen soll ich nun sorgen? Ich habe mich immer so sehr darüber gefreut, ihn verwöhnen zu können."

"Das haben Sie allerdings gründlich getan," erwiderte Herbert Vorbach lächelnd. "Überhaupt, ich kann mich nicht genug wundern, wie Sie es fertig gebracht haben, diesen Kratzbesen, denn das war er trotz seiner Gutmütigkeit früher größtenteils wirklich, so umzuwandeln. Nun ja, ein brader, famoser Kerl bleibt er dennoch;

man könnte Pferde stehlen gehen mit ihm wenn ihm nicht das Kleintierzeug lieber wäre."

Maria Kösener sah in das frische, seicht gebräunte Gesicht ihres Begleiters. Es sprach bei seinen Worten eine offene, ehrliche Freundschaft für den älteren Kollegen daraus. Sie nickte.

Nach einer Weile fuhr er fort. "Sie werden viel zu tun haben, Fräulein Rösener, denn Sie müssen doch jetzt einen Teil seiner sonstigen Arbeiten miterledigen. Fühlen Sie sich dieser immerhin vielseitigen Ausgabe gewachsen?"

"D doch, ich bin recht gut eingearbeitet, und im übrigen haben Sie den dringlichen Auftrag, mir zu helfen, wenn ich mich nicht mehr zu-rechtfinden sollte. Da ich dabei Gelegenheit habe, meine Kenntnisse zu bereichern, macht es mir überaus viel Vergnügen, obwohl ich mit diesem Wissen eigentlich nicht viel anfangen kann. Aber es ist trotzem immer ein befriedigendes Bewußtsein, etwas zu wissen, was nicht jeder weiß."

"Tja," sagte Borbach, "wenn man das aus Bergnügen tun kann, dann bleibt schließlich auch die ausgiebigste Arbeit noch ein — Versgnügen. Aber ich, als Berufsgeologe, muß mich notgedrungen in den Dienst allgemeiner materieller Interessen stellen. Sogar in den Dienst der Industrie. Für morgen bin ich schon wieder zur Besichtigung und Untersuchung eines Kohslenbergwerks abkommandiert. Du lieber Gott, da waren freilich die Monate droben in Grönsland und Island, die ich damals mit einer Forschungserpedition erlebt habe, interessanter."

"Brrr, die Kälte da oben!" schüttelte sich das

Mädchen.

Borbach lachte. "Auf Island ist das gar nicht so schlimm. Der dort vorüberkließende warme Golfstrom hält die Kälte genügend ab und bewirkt ein verhältnismäßig mildes Klima."

"Oh, Sie müssen mir mehr von Island er- zählen!"

"Gelegentlich recht gern."

Sie waren allmählich an der Villa Dr. Heußlers angekommen, und Vorbach verabschiedete sich. Ohne Sile, den Hut in der Hand tragend, seinen Gedanken nachhängend, ging er weiter.

Maria Kösener waltete im Hause zur allgemeinen Zufriedenheit. Mit Brigitte, der dienst= bereiten Köchin, kam sie, wie zuvor schon, vor= trefslich auß; desgleichen mit dem alten Ber= thold, der den Garten und das Gewächshaus pflegte und sich mit Vorliebe bei den Aquarien und Terrarien aufhielt, deren Pflege ihm übertragen war.

Endlich kamen Briefe aus Island, aus Renkjavik, und Maria las sie mit stiller Freude.

Von Zeit zu Zeit fand sich auch Vorbach ein. Anfangs eigentlich nur, wenn er gerufen wurde, dann öfter, denn zu tun gab es für ihn immer etwas. Die Korrektur des Heuslerschen wissen= schaftlichen Werkes war erledigt; der Verleger gedachte das Buch schon in der nächsten Zeit auf den Markt zu. werfen. Auch die Sendung aus Melbourne war inzwischen eingetroffen. Da mußte er beim Klafsifizieren helfen, denn Maria stand den vielen seltsamen Naturraritäten mit= unter noch recht hilflos gegenüber. Er ließ sich Zeit damit. Und so arbeiteten die beiden oft Tag nach Tag in dem kleinen Privatmuseum, planderten dabei und mutmakten, wo ihr gemeinsamer Freund im Augenblick wohl mit Hammer und Lupe herumkrazeln möge, dort drüben auf der fernen Insel.

"Er wird uns das ganze wertvolle isländische Moos zertreten," scherzte das Mädchen; aber Vorbach lachte: "Keine Gefahr, das besrühmte isländische Moos hat nämlich die Eigenschaft, aus Dänemark und Norwegen zu stammen."

Des öfteren ließ Maria Tee heraufbringen. Dann faßen sie beide behaglich in der Bibliotheksecke, und Vorbach erzählte auf des Mädchens Drängen von seiner damaligen Teilnahme an der Grönlanderpedition. Hauptsächlich aber wollte Maria etwas über Island wissen.

Und so schilderte er ihr diese kleine Welt herb= fräftiger Naturromantik, dieses Land der Mit= ternachtssonne, das baumlos, öd und zerklüftet daliegt, von den wütendsten Stürmen heim= gesucht wird und an dessen Nordküste bereits die Mengen des Packeises heranreichen. Von ewig vergletscherten, massigen Bergen herab ergießt sich das Tauwasser in gewaltigen Sturzbächen zu Tal, sich hemmungslos den Weg durch schroffe Felsen, Basaltmauern und starre Lavamassen bahnend. Tausende von mächtig-schönen Wasserfällen donnern in den Klüften, und darunter gärt das verhaltene Drohen der Bulkane. Aus fahlen Tälern steigt der Dampf der Schwefel= quellen, und aus Hügeln hervor sprudeln, von heißem Dampf umgeben, die Springquellen, die Feland zu einem Lande der Weltwunder

machen. Sonst aber atmet das Land eine fast drückende Ruhe aus. Endlos sind die Nächte des langen Winters, zu dessen Anfangszeit sich die überwältigendsten Erscheinungen des Polarlichtes ausbreiten. Kaum endend sind die Tage im Sommer, wo die fast gar nicht untergehende Sonne die kleine Inselwelt stundenlang in ein märchenhaftes Abendrot hüllt. Ein Land, wildtromantisch, und doch voll herber Wirklichkeit.

Vorbach schwieg eine Weile. Sein Blick senkte sich auf das Mädchen, das sinnend vor sich hin= blickte. Er sah das ebenmäßige Profil ihres feingeschnittenen Gesichtes, das den frischreifen Widerschein ihrer fünfundzwanzig Jahre spie= gelte. Und plötzlich, innerhalb dieses einen Augenblicks, da seine Gedanken halb noch fern an der Grenze der Arktis weilten, wußte er, wurde ihm klar, daß es nicht die kleinen Arbei= ten waren, die ihn immer wieder in dieses Haus gezogen hatten, sondern das Gesicht dort, die blauen, lebensvollen Augen, die so viel reine, ehrliche Menschlichkeit enthielten; dieses Mädchen, das mit so selbstloser Hintansetzung aller persönlichen Wünsche, mit mutiger Lebens= freudigkeit ihren Wirkungskreis ausfüllte.

Selbst betroffen von seiner plötzlichen Ent= deckung, sah er verwirrt vor sich hin und ver= suchte zu denken; aber es wollte ihm nicht ge= lingen, einen klaren, klärenden Gedanken zu fassen.

Dann, als er auffah, begegnete er den Augen Marias. Sie senkte jäh den Kopf und wandte sich ab. Aber der kurze aufgefangene Blick saß in ihm, verursachte ein wirres Klopfen in seiner Brust.

Dann ging er. Die beiden sahen sich kaum an, als sie sich die Hände reichten.

Ein paar Tage kam Vorbach nicht. Er wollte erst mit sich ins reine kommen, wollte sich prüssen; aber von Tag zu Tag fühlte er mehr, daß es ihn unwiderstehlich dorthin trieb, wo Maria war. Er sehnte sich danach, bei ihr zu sein, ihr die kleine, weiche Hand zu drücken, in ihre Augen zu schauen.

Er ging hin. Sie arbeiteten zusammen, plauberten auch, aber es war doch etwas zwischen ihnen, das ihnen den früheren unbefangenen Ton nahm.

Er fand immer neue Arbeiten, die erledigt werden mußten und fam jeden Tag. Und manch= mal wollte es ihm scheinen, als läge ein leichtes Kot um Marias Augen. Einige Wochen gingen so dahin. Noch einmal versuchte er, fortzubleiben, aber es gelang ihm nicht. Als er wiederkam und ihre geröteten Augen sah, trat er zu ihr und nahm ihre Hände.

"Maria, Sie weinen?"

Sie sah ihn an; lange, mit großen, festen Augen, aus denen die Wahrheit sprach.

Da jubelte er auf: "Maria! Du..."

"Ja," sagte sie. Es war ein festes, bewußtes Ja. Jedoch dann senkte sie das Haupt. "Aber es kann und darf nicht sein."

Vorbach sah das Mädchen erschreckt fragend an; doch gleich darauf riß er sie lachend in seine Urme.

Hastig befreite sie sich. "Nicht! Es darf nicht sein. Hören Sie mich an, Vorbach."

Sie setzte sich mit heißem Gesicht, und er nahm neben ihr Plat. Gine Weile dauerte es, bis sie sich beruhigt hatte. Dann erzählte sie leise, stockend.

Sie war eine Waise; ihre Eltern waren weit= läufig mit Dr. Heusler verwandt. Draußen, auf dem Lande, hatte sie in stiller, zufriedener Kindheit gelebt. Ihr Vater war ein angesehe= ner Geschäftsmann, aber in den letten Jahren war das verwegene Spekulieren wie eine Krankheit über ihn gekommen. Und so war auch das weitere gekommen, wie es schließlich einmal fommen mußte. Er hatte sich ruiniert und eines Tages, ohne an seine kränkliche Frau und sein Kind zu denken, den Revolver genommen und die beiden in Armut zurückgelassen. Kümmer= lich ging es eine Zeitlang. Doch die Ereignisse waren zu viel für die schwache Gesundheit der Mutter. Kaum ein halbes Jahr später starb auch sie. Da hatte sich nun, als er davon hörte, Dr. Heusler des von allen Mitteln entblößten, alleinstehenden Mädchens angenommen. Run lebte sie seit beinahe zwei Jahren in seinem Hause und — so war auch der Tag gekommen, da er, der fast doppelt so alte, sie bei der Hand genommen und, leise über ihr Haar streichend, mit ihr gesprochen hatte.

Sie verdankte ihm alles, was sie war und besaß; er hatte sie davor bewahrt, im Chaos des Lebens unterzugehen. Sie war ihm Dankbarsteit, große Dankbarkeit schuldig. Konnte sie nun "nein" sagen? Sie hatte "ja" gesagt. Warum auch nicht? Sie kannte ja keinen Menschen auf der Welt, den sie lieber hatte, als ihn. Und so war sie nun, zwar noch nicht vor der Öffents

lichkeit, aber insgeheim mit Dr. Heusler verlobt.

Sie schwieg. Gine verirrte Viene schlug poschend gegen die Fensterscheiben. Vorbach stand auf, reichte dem Mädchen stumm die Hand und ging. Vernahm er nicht leise das Wort "Hersbert" hinter sich? Aber er wandte sich nicht um. Dr. Heusler war nicht nur sein Kollege, er war auch sein Freund.

Er kam nicht mehr. Maria Rösener zwang sich zur Ruhe; sie schalt sich, um alles andere zu betäuben, undankbar gegen Heusler und seiner geraden, aufrichtigen Liebe nicht wert, schuf so eine künstliche Mauer der Pflicht und des Müssens, um gegen alles andere geseit zu sein, das sie immer wieder übermannen wollte.

Zwei unruhige, quälende Monate waren es noch. Sie war sich darüber flar geworden, daß sie Heuslers Hilfsbereitschaft und Liebe nicht mit Undank und Enttäuschung belohnen durfte.

Dann fam er zurück aus Island.

Frisch und gesund mit seinem kernigen, marstigen Gesicht. Er lobte Maria über die vorzügsliche Ordnung, die sie überall gehalten hatte und machte sich alsbald daran, seine mitgesbrachten Schätze auszukramen.

Nach Vorbach fragte er. Ob er vielleicht verreist sei, denn er war nicht einmal an der Bahn

gewesen.

Maria wußte nun ihren Weg; sie wollte ihrem Manne nichts verheimlichen, nichts mit in die She nehmen, das ihr später vielleicht einmal hätte als Vorwurf entgegengehalten wers den können.

"Borbach kommt nicht mehr," sagte sie leise, aber fest. Und dann erzählte sie, was gekom= men war; einfach, nichts beschönigend, so wie es war. Aus ihren Worten war klar zu hören: Ich liebe den anderen, aber ich habe dir mein Versprechen gegeben und werde es halten.

Heuslers Gesicht war blutleer geworden. Er stand auf. Sie sah seine fest auseinander gepreßeten Lippen, seine sich unwillfürlich ballenden Hände. Da flog sie ihm angstvoll um den Hals. "Tu ihm nichts! Er wußte ja nicht, daß ich dir gehöre."

Er sah auf sie nieder. Ihr angstvolles Gesicht flehte zu ihm auf. Da ging er unablässig mit auf den Rücken gelegten Händen im Zimmer auf und ab. Tu ihm nichts! Tu ihm nichts! Hörte er immer noch. Und endlich legte sich ein ganz dünnes Lächeln um seine Lippen, ein Läscheln, bei dem die Mundwinkel um einiges hersabgezogen waren. Nein, eine Frau heiraten, die so für einen anderen bat, das wäre ein Bersbrechen, ein von Grund auf vernichtetes Leben für beide Teile. Aus Dankbarkeit wollte sie ihn, den bald Fünfzigjährigen, der sich blind vermaß... Nein, er wollte den Tag nicht kennen lernen, an dem sie ihn hassen lernte.

Er machte es furz. Der alte Berthold mußte auf der Stelle zu Vorbach gehen und ihn herbringen.

Sine Weile standen sich die beiden Männer gegenüber. Dann legte Heusler, die Unterlippe ein wenig vorgeschoben, die Hand auf die Schulter des Jüngeren. "Wenn mir jemals von Ihrer Frau dort Klagen über Sie zu Ohren kommen, fehr ich sofort zurück und drehe Ihnen das Genick um."

Kurze Zeit später bestieg Dr. Heusler wieder das Schiff und fuhr hinaus, um der Wissenschaft zu dienen.

Unekdote.

Schikaneder, Mozarts Textdichter der "Zauberflöte", schnappte nach dem großen Erfolge, den die Oper bei ihrer Erstaufführung am 30. September 1791 auf seiner Bühne im Freihaus zu Wien errang, über. Als ihm ein Freund nach der Vorstellung zu dem außerge-

wöhnlichen Erfolge dieses musikalischen Meisterwerks gratulierte, meinte Schikaneder hersablassend: "Ja, ja, die Oper hat gefallen, aber sie würde noch viel mehr gefallen haben, wenn mir der Mozart nicht so viel daran verpfuscht hätte!"

Rebaktion: Dr. Ern st Eschmann, Zürich 7, Kütistr. 44. (Beiträge nur an diese Abresse!) Inverlangt eingesandten Beiträgen muß das Kückporto beigelegt werden. Druck und Berlag von Müller, Berder & Co., Bolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Andeigen: ½ Seite Fr. 180.—, ½ Seite Fr. 90.—, ¼ Seite Fr. 45.—, ⅙ Seite Fr. 22.50, ⅙ Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: ⅙ Seite Fr. 200.—, ⅙ Seite Fr. 100.—, ⅙ Seite Fr. 50.—, ⅙ Seite Fr. 25.—, ⅙ Seite Fr. 25.—, ⅙ Seite Fr. 12.50